

# Worum as äm Glarner Weibel der Mantel verleidet ist : Humoreske in Glarner Mundart

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **224 (1945)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß ihnen Gott ihr Sünd vergäb und auch durch unser Gebät zu ewigem Leben gefördert werden.

Darmit loben und danken Gott und unser lieben Frauen, Herren Sant Fridlin, Sant Hilaryen und allen Gottes Heiligen, die uns Hilf und Gnad beschint hand und sprechen ein pater noster und ave maria, also Sängen und Klarheit, Wisheit der Gnaden, Dank und Kraft, Tugend und Heiligkeit sei unserem Herren Gott von Welt zu Welt immer ewiglich. Amen.

Es kommt nicht von ungefähr, daß von diesem Fahrtsbrief, den wir einzig in etwas veränderter Orthographie wiedergegeben haben, mehrere Fassungen bestehen. Die obige, die kürzeste und nach neuen Untersuchungen die älteste, vermutlich erste Fassung, findet sich im Jahrbuch Einthal. Im Landsbuch von Glarus, das nach Beschluß der Landsgemeinde von 1448 anzulegen beschloßen, in der gegenwärtigen Form aber erst 20–30 Jahre später geschrieben worden ist, findet sich das Dokument ebenfalls vor, allerdings ohne die Namen der Befallenen. Die Darstellung zeigt jedoch in mehreren Zeilen bereits Zusätze und Erweiterungen, die offensichtlich aus einer glarnerischen Bearbeitung und Fortsetzung der sog. „Chronik der Stadt Zürich“ stammen. Das Original dieser Chronik ist verschollen; eine der vielen Abschriften stammt vom Glarner Landschreiber Rudolf Mad, der seit 1460 in seinem Amt nachgewiesen werden kann. In der Näfelfer Fahrt wird der Fahrtsbrief des Landbuches vorgelesen. In seiner Schweizer Chronik gibt Bilg Eschudi dem Fahrtsbrief nochmals einige Zusätze; er scheint die älteste Vorlage von Einthal nicht gekannt zu haben. Nach ihm hat übrigens die Schlacht in der Osterwoche stattgefunden, was falsch ist; nach ihm wäre auch der ursprüngliche Text von 1389, der eben nicht

existierte, in den folgenden Jahrzehnten etwas abgeändert worden, wie man auch seit 1426 die Fahrtsfeier auf den ersten Donnerstag des April verlegt hätte. Mit diesen Begründungen glaubte Eschudi einzelne Sätze, die deutlich auf spätere Abfassung des Fahrtsbriefes hinweisen, genügend erklärt zu haben.

Der Schreiber der Zürcher Chronik hat, wie man aus Textvergleichen schließen muß, die Eintragung im Einthaler Anniversarium gekannt; merkwürdigerweise verlegte dieses das Datum der Schlacht ebenfalls auf den ersten Donnerstag im April. Man scheint zur Zeit der Niederschrift das richtige Schlachtdatum nicht mehr überall gekannt zu haben! Interessanterweise enthält es auch zwei Namen von Glarner, die in den Appenzeller Kriegen gefallen sind, so daß wir einen Beweis mehr für die späte Abfassung des Dokumentes haben. Da jedoch die Namen der Gefallenen aus dem alten Zürichkrieg an anderer Stelle stehen, so darf man daraus schließen, daß die Abfassung zwischen den Appenzeller und dem alten Zürichkrieg erfolgt ist. Mag er nun ein Jahr früher oder später geschrieben worden sein, eines steht fest: Er ist das lebendige Zeugnis einer wackern Tat, einer arenzen- und bedenkenlosen Hingabe schlichter Bergbewohner für ihre Überzeugung, für ihr höchstes Gut, die Freiheit! Auf Marmortafeln in goldenen Lettern sind die Namen der Helden von Näfels in der Kirche zu Mollis, wo ihre sterblichen Überreste einst beigesetzt worden sind, eingemeißelt.

Möge die schlichte Form der jährlichen Fahrtsfeier unserm Volke stets mehr nur als leere Form sein so wohl in unserer Zeit, wo sich jeder von uns wieder erneut bewähren muß, wie in einer hoffentlich nicht mehr fernem friedlichen Zukunft, auf daß wir immer Herr unseres eigenen Willens bleiben!

## Worum as äm Glarner Weibel der Mantel verleidet ist.

Humoreske in Glarner Mundart von Kaspar Freuler.

De Gschicht ist so alt, daß si bald nümme wahr ist; aber we ma si wider ämal schü ordeli der Reihe nach erzellt, glaubt me si bis zlest glich wider. Passiert ischi nuch im Alte Glaris, i dem, wo ane 1861 abbrunne ist. Also dä!

Bis um d'Mitti vum nünzächete Jahrhundert hät der Glarner Grichtsweibel, wäner mit em Augeschüigricht hät mösen uszieh, immer der groß zündelrot Pelerinemantel afhaa, der mit de zwi schwarz und wilke Streife über d'Brust. Das ist nüü gad immer ring gsi für'ne, wil ebe de Herre Augeschüirichter duezmals gad we hüt nuch, überal hi händ müese, ä de Marchsteine nah und uf d'Alpe ufe oder wo öppe ix eine öppis i Wald und Fäld b'bosget hät. Hütigstags treit er der Mantel bi dene Grichtsfahrte nümme, und worum as er em verleidet ist, das gäb jez ebe de Gschicht.

Um de 1840 umme händ zwi Sänne anere Glärnischalp obe Händel kha mitenand; beed händ gemeint, si chämed uf irem Alpteili z'schurz und händ dorum ihri Ghueli und Chalber diggemal übere Bach übere 'riebe, bis si zlest sälber nümme drus khu sind, öbs sis törfed oder nüü. Das ei mal hät da ds Beeh öppen'eis mit em

Stägge erwütscht, das andermaal sind d'Chüegäumer selber anenand grate, daß's nümme schüü gsi ist. Schließli, wo alls Zuerede nüt gnüst hät, sind si mitenand vor e Richter und det häts gheise, me mös halt ämal amene ordeleche Tag an „Augeschüi“ nih und sälber gu nacheluege chu.

Der Weibel, der Mälcher Bluemer, isch vu dem allem nüü grad erbuut gsi. Eso der Neechi nah, öppe bis uf d'Schwammhöchi oder i Chlüntel hindere isch es nuch g'gange. Am liebste allerdings isch er mit de Herrä i de Grichtsguutsche dur d'Dörfer gfare und wänn d'Lüt a de Straßepdörtere Grüezi gseit händ und der Huet abgnuh, so hät er gniggt genau so vu oben abe, we d'Herrä vum Gricht, und wil er i sim Mantel äm fürnähmste usgslie hat, so händ viel Lüt de nuch gemeint, der Landamme fitzi i der Guutsche, und das hät em Weibel bis i d'Zeechän'abe guet tue. Am allerimeiste aber hät er si uf e Staatschüblig gfreut oder uffä paar Schnäfel Schungge; de fliüf Herrä sind natüerli nüü mit em lääre Buuch hei und der Mälcher hät uf de allgemei Landesrächnig hi so guet möge g'gässe und tringge, as de Herrä oben am Tisch. Er ist eben ä biggeltüürs Mändli gsi,

und hät mösen luege, das er chlä feister worden ist. Sppenemal hend's em au d's Glas e chle wuehl mänglich mal naachegfüllt und dann isch guet gsi, das er nümme z'viel z'weible kha hät, sust wären dann allerlei durenand chu!

Aber ez da wider halb uff e Glärnisch use? Nei, das hät em nüd abe möge. Alls z'Zueß, dur all Stuude use und über Lauene und Kuuse? Das isch em i der Seel inne zwider gsi. Er hät au mit de Herrä gredt, es gieng doch bimeicherig au uhni das Obfigläuf, me heb ja d'Plän und d'Papier – aber der Bresidant hät gseit, bald dann er, der Mälcher befähli, wärdis eso gmacht, aber vorane nüd!

Also so häts da halt emal amene Mittwoch gheise: „Weibel! moore müend er i d'Hofe!“ Und am Dunstig am Morged hät er halt i Gottsname z'fluechetse de groß Handtäsche paggt. Z'underst ine sind d'Gurwee chu und d'Pfandschi und es Pläändli, i d'Mitte Chääs und Brot, und z'oberst druf der rot Mantel. Uf em Wääg hät er ne nämli nüd möse abaa, erst „beim Betreten der klägerischen Eigenschaft“ häts im Reglämänt gheise. Am liebste allerdings heit er ne überhaupt nüd mitgnub.

Aber ees, d'Esitte, isch nüd siner Meinig gsi. „Du wirst d'Mantillje woll möge trääge!“ hät si gseit. „Schu das lektmal han'ne usgrächnet möse fligge, wo d'ne hettist fölle uff d'Annetbärg use alegge – und wänn d'ne das mal wider deheimed lahst, so säged d'Herrä bis zlest, ä Weibel uhni Mantel bruuched si nüd und du möst nümme z'lieb chuu. Es gäb gnueg jünger, wo de Mantillje nach so gääre treitet und nüd z'fuul wäred derzue, we du!“

Der Mälcher hät si Esitte gueti gnueg kännt; er hät zwar achlä widerääferet und gmurrlet und behauptet, si heb em überhaupt das lektmal alli Chnopflöcher z'ängg gmacht, me b'bringis ja chum mih uf und zue. –

Aber am achti isch er halt glich mit allem obsi, samt sine füüf Herrä und em Mantel i der Täsche.

De Alp isch uf zweittuusia Metere obe und si händ gschnuufet gnueg, bis si äntli dobe gsi sind. Aber schließli ischi doch ämal chu. Vor em Alpgatter zueche händ de Herrä achlä verschnuufet und händ e Schlugg gnub und der Weibel hät ä jedem äs Möggli Chääs und e Biäse Brot abghaue, wes der Bruuch gsi isch. Und berna, so hät er ez ebe der zündelrot Mantel agleit und der Zweispiß wider i Chopf ine truggt, und eso sind do de Herrä, der Weibel vordra und de Herrä Richter im Gänsemarsch hindedri, über d'Alp use bis zu der Hütte. Det sind beed Sänne schu uff em Lattezuu ghogget und der Bläß hät underdesse zum Beeh glueget und all sächs achlä a'b'bulle, wo si do chuu sind.

Äs isch ä heisse Augstettag gsi und das Pro und Contra hät eebig gharzet und es hät nüd welle und nüd welle vürschu gub. Zlest häts do näme ä beimagers Berglichli abgsetzt, vu dem ä keine feist worde wär. Wo de Herrä äntli mit em ganze Plunder fertia gsi sind und nüd ugääre ä Köffel Fänz kha hetted, do isch es Zilt gsi zum Abeguh. Sogar de höchstallmächtigst Zilt – nämli dorum, wils z'hinderst am Bärg bereits hät aafuh tunderere. Es hebi zwar nach öppe e gueti Stund, anderhalbi vilecht, händ d'Sänne gseit und der Bläß hät derzue mit em Schwanz gwädelet und b'bulle, und eso sind do de

Herrä wider mit em rote Mänteligiiger voraah, im Süßelzug über de ganz Alp nidsi, gad we si am Zmittag obsi chu sind..

Jezt wo si am underste Egg gsi sind, so chehrt si, – was weiß ich worum? – so chehrt si der hinderst vu de Richtere nach amal um – und der Süßel häts gseh! wer chunt im hälle Garree hindernä här z'galoppiere we ne Berruggte? – Der Alpstier! Der Muni!

Wä kännt jä de Sortel eso e Muni überwirft der sterchst Sänn i eim Hui und macht es Mues uffem!

Der Richter hät gad nach e Wicks chänne abluh und d'erna isch das ganz Gricht uff all Siite ussenand gsprüht, der ei dahi, der ander dethi. Am Weibel aber isch es am trüürigste gange. Eimal über das ander ist er über si rote Mantel überegflüchlet, er hät ne z'laufedse wellen abzleh, aber d'Chnopflöcher sind gsi ne zueglödötet und eso ist der Mälgg we Züür und Flamme dur d's Alptürli duregrännt und der Muni hinderem här! Zlest, gad bevor er ne kha het, isch er mit Ach und Krach uff ene alti Kuebtanne ufekhuu; siner Läbtig hät er nie eso tisiig chräme chänne, we dasmal. Er hät gad nach möge uff en erste Ast, so stahd der Muni underem und hät gschnuufet mit de Naselöchere und d'Schnurre uufgsperret, as wänn er das Möggli Weibel mit Huut und Haare wett frässe.

Und zu allemdem häts jezt afuh blißge und tunderere und obenabe isch es chu wie mit Selte. Der Weibel ist flotschdräggnasse worde, naß bis uff d's Hämp ine; aber em Muni häts gfallte underm Baum, er hät si nüd verbräht, nu öppenmal d'Schnurre uufgsperret hät er und Auge gmacht wie der haar Süßel!

E Stund lang oder lenger häts gschüttet, was' abe hät möge. Wo's do äntli äs bißeli lugg luh hät, isch der Chüegäumer chuu, hät das Müneli hübscheli bim Schwanz gnub und isch mit em obsi. Der Weibel aber isch erst tunggels heichuu, und zwar im Mantel. Erstens sind de Chnopflöcher vu der Nessi äso geschwulle gsi, daß ers nümme ufbracht hät, und zweitens wär der flotschig Mantel mit em beste Wille nümme i d'Täsche ine'gange.

Vu det emäg treit der Glarner Grichtsweibel der Mantel nu nach a der Landsamei oder wänn sust öppis los ist. Das' me aber im Gricht gliich onderscheide cha, weles as d'Richter und d'Spißbuebe, und weles as der Weibel isch, so hät er jezt zmist uf der Brust ä trumpeetegoldis Medaljon mit em Sant Fridli druf. –

Speeter händ d'Sänne nach diggemal vu dem Handel erzellt und eine hät ämal gemeint:

„Der Mälgg heft gar nid möse eso prässiere mit em Verlaufe; er heft nu fölle an alti Chue pumene Muni chänne onderscheide. D's Ziisi heft em soweso nit tue; das ist froh, wä mer ines i Kueh laht! Aber das hät me ja dene gschide Herrä nüd förse säge – de wüßed ja d's Glaris unde soweso alls besser äs mir!“

Wo der Weibel das thört hät, isch er worde we Pulver und hät mit em Sänn gad wider welle vor Gricht. Aber do isch em biziite nach i Sinn chu, das' er ja de nach emal uf d'Alp use het müese, und so hät ers bogge luh, wil er ä gschide Maa gsi isch und fänggt hät, es tüegs, wenn eso eine ei Chalberii mache. Es bruuchi nüd nach e zweiti. Sust gäbs Züüt, wo d's Muul offe hetted! –